Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 12. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk, Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In- und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop. nach dem Text 10 Kop. für die 5 mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 12. (128). III. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 12. (25.) Februar 1908.

Vaterländisches.

Petersburg, 4. Febr. Abgeordnete, die zum linken Flügel der Oktobristen gehören, beabsichtigen, wie die „Swob. Mysl" meldet, eine Interpellation einzubringen, welche durch die Gerüchte von der Möglichkeit eines Konflikts im nahen Osten bedingt ist, und der Regierung die Frage vorlegen soll, ob die Gerüchte von einer Mobilisation richtig seien.

— Aus Suchum wird der „Rus" gemeldet, daß die dort ansässigen türkischen Untertanen, die Tabakplantagen haben, ihren Besitz eiligst zu verkaufen suchen und sich in die Heimat begeben wollen. Die Stimmung unter den Türken sei sehr aufgeregt.

— „Rasch Den" meldet, es habe hier eine Beratung einiger Botschafter stattgefunden, welche die Ueberweisung der mit der Lage der Dinge im nahen Osten zusammenhängenden Fragen, die gegenwärtig so große Unruhe hervorrufen, an das Schiedsgericht der Haager Konferenz zum Gegenstande hatte.

—Die Fraktion der Oktoberpartei hat einen Gesetzentwurf in der Sache der Volksbildung eingebracht. Es wird für das laufende Jahr die Anweisung von 6 Mill. Rbl. zum Bau, zur Remonte und zur Einrichtung von Volksschulen beantragt. Das [illegible]terrichtsministerium hatte bei der [illegible]stellung des Etats angenommen, [illegible]aß diese Ausgaben aus Mitteln am [illegible]rt gedeckt werden könnten. Der obige Entwurf geht von der Ansicht aus, daß die Landschaften und Städte vielfach nicht die nötigen Mittel zum Bau und zur Einrichtung neuer Schulen haben.

— Das von der Majorität der Moskauer Adelsversammlung angenommene Projekt einer alleruntertänigsten Adresse ist, wie verlautet, in Petersburg von der allgemeinen Adelsorganisation ausgearbeitet worden und hat, wie die „St. P. Z." nach der „Now. Wr." berichtet, folgenden Wortlaut:

„Großer Kaiser! In den schon oft über das russische Land dahingegangenen Tagen schwerer Prüfung haben die Dienstmannen mit allen russischen Männern im Laufe von Jahrhunderten durch Wort und Tat ihren Glauben an die schöpferische Kraft der selbstherrscherischen zarischen Gewalt in ihrer Fülle und Unteilbarkeit bewährt. Und dieser Glaube ist bei dem Moskauer Adel bisher nicht erschüttert worden. O Herr! Schenke der Stimme Deines treuuntertänigen Adels gnädiges Gehör und vernimm seine aus der Tiefe des Herzens kommenden Worte. Gegenwärtig, ebenso wie in alten Zeiten, gibt es in Rußland keine politische Kraft, die der Zarischen Macht gleichkommt. Der Zar ist der einzige Vertreter seines Volkes und Interpret seines Gewissens. Er allein ist der oberste Lenker seiner Geschicke und nur vor Gott verantwortlich. Die zarische Wahrheit steht im Volksbewußtsein höher als das vergängliche äußere Recht, und das Wort des Zaren gibt dem toten Buchstaben des Gesetzes Leben.

Von diesem Glauben durchdrungen begrüßt der Moskauer Adel mit Freuden Deine am 3. Juni des vorigen Jahres verkündete große Entscheidung und sieht darin eine Dokumentierung des freien zarischen Willens; nur der mit seinem Volke vereinigte Zar kann die gewünschte Erneuerung Rußlands herbeiführen. Das Schicksal Rußlands ist Dir, o Kaiser, anvertraut. Unter dem Druck von Anfechtungen und Zweifeln quält sich bis jetzt das Leben des Volkes. . . . Behaupte, o Kaiser, mit Deinem Zarischen Willen den ganzen Umfang Deiner Herrschermacht. Schaffe in ihr eine gesetzliche Ordnung und schütze das Leben und die Wohlfahrt aller Deiner Untertanen.

Wir aber sind bereit, nach der Tradition unserer Väter und Vorfahren, Dir und dem Vaterlande bis zum letzten Blutstropfen zu dienen. An den Stufen Deines Thrones legen wir die uns beseelenden Gefühle der Liebe und des Vertrauens nieder.

So denken und so fühlen wir. Und wir flehen zum Höchsten: Möge es unserem Vaterlande, dem großen, einigen, unteilbaren und seiner historischen Vergangenheit treuen Rußland vergönnt sein, Jahre des Glückes, des Friedens und Gedeihens zu sehen, von Geschlecht zu Geschlecht!"

Dieses Projekt, das der „Rus" zufolge von extremen Rechten ausgearbeitet wurde, ist in der Moskauer Adelsversammlung etwas geändert worden. Das Ziel der Initiatoren jenes Entwurfs sei die Aenderung der Volksvertretung; an die Stelle der Reichsduma soll der „Semski Ssobor" treten, in welchem die Gutsbesitzer und der Adel jedes Gouvernements eine vorherrschende Zahl von Vertretern haben sollen. Der „Semski Ssobor" soll alljährlich für 3—4 Monate einberufen werden und das Recht der gesetzgebenden Initiative haben. In Verbindung mit dieser erstrebten Neuerung steht auch eine Reform des Reichsrats. Die Rechten sind der Meinung, daß ihre Bestrebungen große Aussichten auf Erfolg haben.

— In der Sitzung in Sachen von Port-Arthur verzichtet Fock auf das letzte Wort. Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück, wobei der Präsident bekanntmacht, daß das Urteil nicht vor 11 Uhr morgens am 7. Februar gefällt werde.

— 5. Februar. Der „Russ. Inval." bringt heute den Tagesbefehl des Erlauchten Oberkommandierenden der Gardetruppen und des Petersburger Militärbezirks, wonach die volle Verfügung über alle in Finnland stehenden Truppen dem Finnländischen Generalgouverneur Gen. der Kav. Böckmann überlassen wird.

— Reichsduma. Den Vorsitz führte Fürst Wolkonski. Das Haus nimmt nach Erledigung der laufenden Geschäfte die erste Lesung des Gesetzentwurfs über die Einführung des Unterrichts der polnischen Sprache und der Arithmetik in dieser Sprache im Bjelsker und Cholmer Lehrerseminar, über die Anstellung von Lehrern der polnischen Sprache im Andrejewer, Solezker, Sennizker, Wymyslinsker und Lentschinsker, sowie der Litauischen Sprache im Weiversker Lehrerseminar auf. Der Gesetzentwurf wird mit einem Amendement des Bischofs Jewlogi zu Art. 1 angenommen. Der nun folgende Gesetzentwurf betreffs Verlängerung der Verordnung vom 2. Januar 1906 hinsichtlich Abänderung mehrerer Bestimmungen über die Staatsgewerbesteuer gibt Anlaß zu längerer Debatte, die mit der Annahme des Gesetzentwurfs in der Redaktion der Finanzkommission schließt. Der Entwurf wird an die Redaktionskommission verwiesen. Das Haus votiert sodann Art. 1 und 2 des Gesetzentwurfs betreffs Ausdehnung des Art. 258 des Forststatuts und des Abschnitts der erster Beilage zu Artikel 29 des Landwirtschaftsstatuts auf die Baltischen Gouvernements, das Kaukasische Gebiet und das Steppen- und Turkestansche Generalgouvernement, lehnt jedoch Art. 3 ab. Kurz vor 6 Uhr vertagt sich das Haus bis zu der um 9 Uhr beginnenden geschlossenen Sitzung, in welcher der Bericht der 2. Wahlprüfungssektion in Sachen der Reichsduma-Wahlen im Gouvernement Minsk zur Beratung gelangt.

In der geschlossenen Sitzung wurde mit 355 gegen 25 Stimmen bei 56 Anwesenden und 4 Stimmenthaltungen die Wahl des Reichsdumamitglieds Schmidt (Gouvernement Minsk) für ungiltig erklärt.

— Im Port-Arthur-Prozeß erhielten nach den Reden der Verteidiger Stößels, Reiß' und Smirnows das letzte Wort die Angeklagten. Bis jetzt haben Stößel, Reiß und Smirnow gesprochen.

— Nach den Berechnungen des Finanzministeriums wird die Erhöhung des Eisenbahntarifs, deren Inkrafttreten vom 17. Juli an in Aussicht genommen ist, die Einnahmen der Bahnen mindestens um 8 Mill. Rbl. jährlich steigern. Im laufenden Jahre wäre demnach eine Steigerung der Einnahmen um 4 Millionen Rbl. zu erwarten.

— 7. Februar. Die Reichsdumakommission für Landesverteidigung hörte den Bericht über den Flottenbauplan an. Es stellte sich heraus, daß das Marineressort drei Pläne zu prüfen hatte. Der erste Plan sieht die denkbar beste Ausnutzung der vorhandenen Schiffe ohne Ergänzungen durch neue vor; der zweite ist auf einen vierjährigen Termin berechnet und hat den Bau von vier Panzerschiffen für die Basis des Baltischen Meeres und die entsprechende Zahl von Torpedobooten im Auge. Zur Ausführung dieses Planes sind 457 Mill. Rbl. erforderlich. Der dritte Flottenbauplan ist auf zehn Jahre berechnet, so daß er im Jahr 1918 endgültig ausgeführt sein muß. Zur Verwirklichung dieses Planes sind zwei Milliarden erforderlich. Zum Schluß erstattete Konteradmiral Wiren Bericht über die Organisation des Minenwesens und über den Grad der Leistungsfähigkeit der russischen

---

Feuilleton.

Der Hilligenlei-Finder.

Eine Geschichte aus dem Leben von K. Papke.

(Fortsetzung 11).

Er liebte es dann mit Hans August über Politik zu reden, und die inneren Zustände des Reiches einer Kritik zu unterwerfen, denn weil Hans August zu wenig bis jetzt davon verstand, so schwieg er natürlich zu allem, und Meister Schurf behielt unangefochten in allen Dingen Recht!

Auch Emil und Marta beanspruchten ihr Teil an dem großen Bruder. Er konnte ja noch immer so schön erzählen, da mußte er ihnen manchen regnerischen Sonntag verkürzen helfen.

Zuweilen aber machte er sich von allem los und ging allein hinaus in den Wald. Da kam dann das träumerische Wesen wieder über ihn, sein Inneres erhob sich in Sehnsucht nach Hohem, Herrlichem, — — er ging aber damit nicht mehr bis ins Unendliche hinein, die Worte des Rektors hatten diesem Sehnen eine festere Gestalt gegeben, — — ja, er wollte in seinem Beruf sein Heiligtum finden!

Ob sein Vater seinen Beruf auch so ansah? Er fragte ihn einmal darnach. Schier sprachlos nahm da Meister Schurf die Pfeife aus dem Mund, schüttelte den Kopf und fing dann an zu lachen.

„Was doch der Junge für krause Ideen in seinem Kopf hat! Was soll mir denn an anderer Leute Schuhsohlen heilig sein! Ich arbeite, um Geld zu verdienen, damit wir nicht hungern und frieren brauchen, und wenn möglich, noch etwas für die alten Tage sparen können. Sieh Du nur Deinen Buchbinderkleister und Dein Papier mit denselben Augen an, dann bringst Du es zu etwas."

Da merkte Hans August, daß die verschiedenen Menschen über ein und dieselbe Sache verschiedene Auffassungen hätten, — — er fragte nie wieder.

Von seinen „Studien" erwähnte er überhaupt nichts, er wußte, daß man ihn nur auslachen würde. Er ging an den Sonntagabenden, besonders im Winter, gern früher von seinen Eltern fort; Jakob und Anton kamen vor zehn Uhr nicht nach Hause, so konnte er sich ungestört in irgend ein Buch vertiefen.

Gegenwärtig spielten Schillers Werke eine größe Rolle bei ihm, auch Körner und Hauff hatte er sich geliehen, begeisterte sich an Körners Schlacht- und Vaterlandsliedern, und lernte sie auswendig. Das war nicht weiter eine Anstrengung für ihn, meist saß das eine oder das andere schon beim Durchlesen fest. Hin und wieder versuchte er sich dann auch im Hersagen des Gelernten und siehe da, es ging ganz gut.

An einem Abend im Herbst regnete es draußen in Strömen; er saß mit Jakob und Anton im Zimmer zusammen, und sie wußten nicht recht, was sie tun sollten. Da kam er zaghaft und scheu mit dem Vorschlag zu Tage, ihnen ein Gedicht vorzutragen. Zuerst machten sie große Augen und fingen an zu lachen, dann sagte Jakob: „Na, meinetwegen," und Hans August begann. Er wählte den „Taucher" von Schiller, und glaubte, dies müsse doch die beiden entschieden begeistern. Als er zu Ende war, sagte Jakob: „Sehr schön," und gähnte laut und vernehmlich. Anton aber meinte eifrig: „Du kannst schön aufsagen, das mußt Du nun öfters tun, es war hübsch. Wie kann man aber nur so dumm sein wie dieser Taucher! Ich hätte das nicht getan, — ich kann ja freilich auch nicht schwimmen."

Fünftes Kapitel.

Mehr als zwei Jahre waren verstrichen. Es war ein warmer, schöner Herbstabend, und Hans August saß mit Jakob auf der Bank vor der Türe. Jakob war in einem halben Jahr mit seiner Lehrzeit fertig, Hans August hatte noch anderthalb Jahre vor sich, sie sprachen von dem, was sie dann später tun wollten.

„Ich bleibe nicht eine Stunde länger hier, als ich muß," sagte Jakob und zündete sich eine Cigarette an, „ich will hinaus in die Welt."

„Wohin?" fragte Hans August.

„In eine große Stadt, am liebsten nach Berlin," entgegnete Jakob eifrig; „da kann man doch das Leben kennen lernen und genießen, hier, in solcher kleinen Stadt, nein, da ist die Geschichte mir zu einerlei und ungemütlich. Hier, wo einem jeder kennt, da kann man ja doch nicht tun und lassen, was man will."

Bei diesen Worten kam Anton heraus, setzte sich zu ihnen und fing auch an zu rauchen. Er hatte gehört, was Jakob zuletzt gesagt hatte, und mischte sich nun lebhaft hinein.

„Natürlich, wer wird denn hier bleiben! Ich gehe auch weg, hab's zu Hause schon erklärt. Gab erst drum großen Krach — na, sie müssen sich fügen. Hast ihm schon gesagt von unserem Plan, Jakob?"

Der nickte. „Das heißt nur, daß ich nach Berlin will, von Dir sagte ich nichts."

„Und ich gehe auch," erklärte Anton, „hei, das wird schön werden! Willst Du auch eine? Damit reichte er Hans August eine Cigarrette.

„Ich mag nicht, nein," entgegnete dieser, und hörte staunend zu, welche Pläne von ihrer Zukunft die beiden nun entrollten.

Sie machten dabei sehr wichtige Gesichter und Anton, der fast einen Kopf kleiner war als Hans August, fuchtelte besonders viel mit den Händen um sich, als er von der Genossenschaft sprach, in die sie eintreten wollten, und sah dabei so drollig aus, daß Hans August plötzlich laut auflachte.

„Dummer Junge, Dir kann man auch nichts Ernstes erzählen," sagte Jakob ärgerlich.

„Seid nicht böse," lachte Hans August noch immer, „aber es sah zu komisch aus, wie Anton so aufgeregt wurde, als wenn er uns prügeln wollte."

„Du verstehst davon auch nichts," erklärte Anton sehr von oben herab.

(Fortsetzung folgt.)

Schiffswerften im Verhältnis zu den Anforderungen des Marineministeriums.

— Gestern fand beim österreichisch-ungarischen Botschafter Mittagstafel statt, an welcher der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch und die Großfürstin Maria Pawlowna teilnahmen. Nachher folgte ein Rout, dem der Minister des Aeußern Iswolski, das diplomatische Korps und Vertreter der vornehmen Welt beiwohnten.

— Um 8 Uhr 20 Minuten wird im Port-Arthur-Prozeß das Urteil bekannt gegeben. Das Gericht verurteilte Stößel zum Tode durch den Strang ohne Rechtsverlust, wird aber beim Kaiser um Umwandlung der Todesstrafe in 10 Jahre Festung petitionieren. Für General Fock wurde auf Verweiserteilung erkannt, Smirnow und Reuß wurden freigesprochen.

— 8. Februar. In der heutigen Sitzung fand die Wahl des zweiten Gehilfen des Präsidenten der Reichsduma statt. Von 308 Wahlzetteln entfielen 273 auf Baron Meyendorff. Letzterem wurden lebhafte Ovationen bereitet. Meyendorff nahm die Wahl an.

Ausländisches.

Oesterreich-Ungarn.

Den Auslassungen einzelner russischer und französischer Zeitungen in Angelegenheit der Sandschakbahn ist, wie die Wiener „N. Fr. Pr." unter Berufung auf eine „hohe diplomatische Seite" erklärt, keine übermäßige Bedeutung beizulegen. Wenn sich darin auch die Mißstimmung gewisser Petersburger Kreise reflektiert, so darf doch nicht angenommen werden, daß man in der Konzessionierung der Sandschakbahn an der kompetenten russischen Stelle eine Verletzung des Mürzsteger Abkommens erblicken würde. Der Bau jener Linien, die Freiherr v. Aehrenthal in seinem Expose angekündigt hat, ist bekanntlich im Berliner Vertrag vorhergesehen, und die Monarchie hätte das Recht besessen, diese Linien schon vor dreißig Jahren auszubauen. Die Verwirklichung dieser Bestimmung des Berliner Vertrages kann somit sicherlich nicht als Verletzung des Mürzsteger Uebereinkommens hingestellt werden.

— Die sogenannte Sandschakbahn, beginnt eigentlich bereits als bosnische Ostbahn in Sarajewo. Sie führt über Rogalica nach Uvac an der gemeinsamen Grenze Bosniens, Serbiens und des Sandschaks Novibazar. Die „Rev. Z." berichtet von Narva. Unmittelbar bei der Station Uvac soll die zukünftige Sandschakbahn in südöstlicher Richtung abzweigen. Sie geht über Sjenica und Novibazar nach Mitrowitza, der nördlichsten Station der nach Salonichi führenden Mazedonischen Bahn. Die ganze Länge der Sandschakbahn beträgt ungefähr 140 Kilometer. Die Trace läuft meist durch ziemlich hohes Gebirge.

Die serbische Transversalbahn, deren Konzessionierung die russische Regierung in Konstantinopel anstrebt, nimmt ihren Anfang in Radujevac-Gruja an der Donau. Die Trace soll vorbei an Negotin, in südlicher Richtung durch das Timoktal, wo bereits eine Sekundärbahn existiert, bis Zajecar aufwärts ziehen. Hier geht die Bahn nach Nisch, um dann in der bereits bestehenden Strecke zwischen Ristovac und Zibestsche die mazedonische Grenze zu überschreiten und bei Uesküb an die von Mitrowitza nach Salonichi führende Bahn anzuschließen. Durch den Einfluß Rußlands in Konstantinopel hoffen die Serben, die Zustimmung der Pforte zu einer Fortsetzung der Transversalbahn von Prjepolje durch das obere Limtal an die montenegrinische Grenze und dann über Podgorizza nach Antivari und Dulcigno an der Adria zu erlangen. Hiemit wäre dann die Verbindung zwischen dem Schwarzen und dem Adriatischen Meere, zwischen Odessa und Brindisi hergestellt. Es ist begreiflich, daß dieses Projekt auch von Italien begünstigt wird.

Türkei.

Die Meldungen über angebliche türkische Vorbereitungen zu einem Angriffskriege gegen Rußland werden, wie Berliner Blätter melden, auf der dortigen türkischen Botschaft auf das entschiedenste dementiert. Auf die Blättermeldungen aus Tiflis und Petersburg hin, hat die türkische Botschaft bei ihrer Regierung angefragt, was an den Mobilisierungsgerüchten Wahres sei. Darauf ist in Berlin ein Antworttelegramm von der türkischen Regierung eingelaufen, welches irgendwelche türkische Vorbereitungen energisch in Abrede stellt.

Ein hoher türkischer Würdenträger äußerte sich einem Vertreter des „Brl. Tgl." gegenüber wie folgt: „Für eine Mobilisierung der Türkei gegen Rußland müßte doch irgendein positiver Vorwand gegeben sein. Mir ist ein solcher nicht bekannt. Ich vermute, daß diese Gerüchte aus den Kreisen der armenischen Revolutionäre stammen. Wenn die Meldung von der Zusammenziehung türkischer Truppen im Vilajet Erserum etwas Wahres enthalten sollte, woran ich übrigens zweifele, so kann sich meines Erachtens diese Maßnahme nur gegen die armenischen Revolutionäre richten."

Auf die verschiedenen Balkanbahnprojekte, insbesondere die Donau-Adriabahn eingehend, hob der türkische Diplomat hervor, daß es sich bei dem lezteren Projekt um einen alten Plan aus Milans Zeiten handle, an dem in erster Linie Serbien und die Türkei interessiert seien. Rußland habe an der sogenannten Donau-Adriabahn nur ein indirektes Interesse, insofern durch die neue Bahnlinie eine bequemere Verbindung mit Bulgarien geschaffen würde. Für die Türkei seien solche neuen Handelslinien „wertvoller als alle Justizreformen."

Der „B. L.-A." hat auf eine Anfrage hin von dem türkischen Botschafter am Berliner Hofe General Tewfik-Pascha folgende Antwort erhalten: „Ich kann Ihnen versichern, daß an den Meldungen von einer türkischen Mobilisation an der russischen Grenze und von einer damit im Zusammenhang stehenden Aktion gegen Rußland kein Wort wahr ist. Die Türkei befaßt sich mit keinerlei kriegerischen Absichten und hat daher auch keine Veranlassung, irgendwo ihre Truppen zu konzentrieren. Falls ganz geringfügige Truppenverschiebungen stattgefunden haben, so hängen sie mit den Grenzregulierungsarbeiten an der persischen Grenze, die selbstverständlich einen großen Anspruch an Mannschaften bedingen, zusammen."

Stadt- und Landchronik.

Berdjansk, 11. Februar. In der Nacht vom 6. auf den 7. Februar herrschte zwischen den Stationen Gulaipole und Gaitschur so starkes Schneewehen, daß der mit dem Norden korrespondierende Passagierzug Mühe hatte sich zur Station Gaitschur durchzuarbeiten. Der nach Berdjansk bestimmte Zug blieb aber zwischen genannten Stationen im Schnee stecken, und erst am 8. gelang es das Bahngeleise von den ungeheuren Schneemassen zu befreien. Der Zug traf um 11 Uhr abends mit 40 Stunden Verspätung hier ein. In Berdjansk hat es vom 6. auf den 7. Februar stark geregnet, auch heute gießt es förmlich.

Narva. Die „Rev. Z." berichtet von einem schrecklichen Unglück, das ein toller Hund in Narva und Umgegend angerichtet hat. Am Mittwoch mit dem Morgenzuge wurden aus Narva nicht weniger als 37 Personen nach Petersburg in das Pasteursche Institut befördert, die alle von ein und demselben Hunde gebissen waren. Darunter befinden sich 3—4 Personen, an deren Aufkommen gezweifelt wird; einer Person war vom Hunde das Gesicht zerfleischt worden, einer andern ein großes Stück Fleisch aus dem Unterarm herausgerissen worden. Fast alle gebissenen Personen sind ganz arme Leute, Fabrikarbeiter und Leute, denen das Tier am frühen Morgen auf dem Wege zur Arbeit entgegengekommen war. Der Hund, ein mittelgroßes, aber sehr kräftiges Tier, war am Sonnabend Abend vom Gute L., 12 Werst von Narva, verschwunden, und erst am Dienstag gelang es, das Tier unschädlich zu machen. Außer Menschen soll der Hund noch verschiedene Pferde gebissen haben und vermutlich noch verschiedene andere Hunde. Die Polizei hat daher befohlen, sämtliche Hunde in der Gegend, wo das Tier sich gezeigt hat, genau zu überwachen und ev. unschädlich zu machen.

Am selben Tage trafen im Pasteurschen Institut noch 7 Personen aus Wilna ein, die ebenfalls, aber bereits am 6. Januar, dort von einem tollen Hunde gebissen worden waren. Bei einzelnen dieser Personen hatten sich jetzt plötzlich Fiebererscheinungen eingestellt.

Zum Brande der Wladimirowschen Forstei.

Zum 1. Februar erwarteten wir unser Kommando und mußten deshalb rechtzeitig die Kaserne reinigen und die Öfen restaurieren. Zu diesem Zwecke hatten wir 2 Mann Arbeiter und 6 Waschfrauen gemietet, welche ihre Arbeit auch schon beinahe beendet hatten. Obige acht, zusammen mit den 4 Knechten, saßen gerade beim Abendbrot, als sie plötzlich merkten, daß es auf dem Boden des Zimmers nebenan brenne (es war der sogen. Judenflügel; die Schlafzimmer haben hier alle eigenartige Benennungen.) Sofort eilten die Leute auf den Boden, um das Feuer zu löschen, aber vergebens, denn auf dem Boden lagen von 200—250 Pud Akazien und Gleditschenschoten und diese boten dem Feuer eine nur zu gute Nahrung. Jetzt wurde ich gerufen. Draußen war's schon finster, wir hatten bereits Licht angezündet. Ich ordnete sofort an, daß man nach Alexanderkrone fahre, um von dort Hilfe an Leuten und die Feuerspritze zu holen. Die übrigen unserer Arbeiter mußten ausräumen. In der Krankenstube, ganz nahe beim Feuerherde, lagen die Sachen der Soldaten, welche für die Urlaubszeit hier untergebracht waren. Alles wurde gerettet. Ein Teil der Arbeiter räumte unsere Stuben aus. Auch damit waren wir schon beinahe fertig, als die Hilfe aus den Dörfern kam. Man versuchte jetzt das Dach aufzubrechen, um dem Feuer Einhalt zu tun. Solches gelang auch einige Zeit, doch machte der Mangel an Wasser der Löscharbeit ein Ende. Unsere Hoffnung, die Kasernen zu halten, schwand immer mehr, und mit ihr verschwanden auch viele unserer Helfer — oder Neugierigen. Mit den Zurückgebliebenen machten wir nochmals einen Versuch, den einen Flügel zu retten, was denn auch gelang. Bei den Löscharbeiten haben sich einzelne Personen ganz besonders ausgezeichnet und ihnen ist es zu verdanken, wenn der Schaden sich auf etliche Tausend Rbl. weniger beziffert.

Das Inventar ist beinahe alles gerettet; aus unsern Zimmern ebenfalls alles, auch aus dem Keller wurde das Meiste in Sicherheit gebracht. Verbrannt sind: 2 Tonnen mit saurem Kohl, 1 Faß Essig von 10 Eimern und etwas Fleisch.

Herr D. Dick, der Präsident, wurde telegraphisch von dem Unglück in Kenntnis gesetzt. Er war auch bereits hier, um die ersten Anordnungen zu treffen. Eine Baukommission ist bereits zusammengestellt. Sie besteht aus den Herren Derksen, Oberschulz von hier, Hooge aus Friedensfeld und meiner Wenigkeit. Mit dem Bau soll möglichst bald begonnen werden. Schon jetzt regen sich viele Hände, doch bis die Kaserne wieder hergestellt ist wirds noch manchen Schweißtropfen und auch manchen Rubel kosten. Am letzten Januar kommt das Kommando, da wirds ein Gedränge geben und viele der jungen Leute werden wohl nicht sehr zufrieden sein. Doch was hilft's, man muß sich schicken. — Viele unserer Leute sind der Meinung, da die Kaserne Kronsgebäude ist, so werden wir nicht bauen brauchen. Doch solches ist ein Irrtum. Die Kaserne war bei uns in Pacht, und wir müssen sie wieder bauen.

28 Jan. 1908. K. Wienß.

Aus Bessarabien.

Es gilt nicht gerade für witzig und geistreich, wenn man sich über'

Eine Fußtour in Thüringen.

(Fortsetzung 3).

Der Wirt nannte die Einrichtung, auf die er nicht wenig stolz war, Selbsttränke. Die Kühe stehen Sommer und Winter im Stall bei Futter. Die Hauptnahrung bildet Klee. Es war eine gute Race, eine Kreuzung heimischer Kühe mit Schweizerrace Simmentaler. Natürlich gab's in den Ställen auch noch etliche Fohlen und Kälber. Auch 70 Schafe besaß der Wirt, eine Kreuzung mit Merinoschafen. Der Stolz der Hausfrau war der Schweinestall. Hier standen zwölf Halbblutyorkschiere. Die Schweine werden teils zum Verkauf gehalten. Von der Fleischnahrung der Familie bildet das Schweinefleisch den wichtigsten Artikel. Was die Rinderwirtschaft anbelangt, so kommt hauptsächlich die Milch in Betracht. Früher, erzählte die Hausfrau, wurde zu Hause Butter geschlagen und das sei viel Arbeit gewesen. Nun ists viel bequemer; die Milch wird einfach in die Molkerei verkauft. Daselbst wird dann schon Butter und Käse hergestellt. Auf dem Hofe des Thüringer Großwirtes bekam man sobald den Eindruck, daß da für alles, Hühner nicht ausgeschlossen, genügend Räumlichkeiten waren. Ein reges Leben auf so einem Hofe! Die Pferde waren in der Arbeit auf dem Felde. Es war Erntezeit. Charakteristisch für deutsche Landwirtschaft — wenig Pferde und viel Wagen. So hatte unser Wirt vier Erntewagen, zwei Düngerwagen, zwei Rollwagen auf Federn und eine Kutsche. Beim Getreidefahren ziehen zwei Pferde zwei Wagen. Das Land liegt am Chausseewege und so werden zwei beladene Wagen nacheinander auf den Weg gezogen, einer an den andern befestigt, und dann mit einem einzigen Paar Pferde nach Hause gezogen. Von dem Tempo des Fahrens bei uns — hat man keine Vorstellung. Lasten werden nur Schritt gefahren, auch sonst fährt man mäßig. Interessant ist das Sielengeschirr in Thüringen; mächtige Kummete mit Schnitzereien auf dem Holze.

Als wir Haus und Hof besichtigt hatten, traten wir einen Rundgang durchs Feld an. Schultheiß Herold war einer der reichsten Bauern im Dorfe und besaß 70 Hektar. Mit großer Genugtuung sprach er davon, daß er es jetzt so weit gebracht habe, seine Felder alle in einem abgerundeten Stücke zu haben. So bildeten sämtliche 70 Hektar ein längliches Viereck und stießen an seinen Hof an. Etwa 60 Hektar Ackerland zerfallen in drei gleiche Teile, Getreideland, Grünbrache und Kleeland. Dann kommt eine Wiese von etwa 3 Hektar und zuletzt an der hintern Grenze 7 Hektar Wald. — Ueberall auf dem Felde sah man beschäftigte Bauern. Vater Herold trafen wir beim Erntewagen; mit etlichen Knechten und Mägden wurde Roggen in die Scheune gebracht. Es wird nämlich alles Getreide unter Dach und Fach gebracht, und erst im Spätherbst, wenn's auf dem Felde keine Arbeit mehr gibt, wird gedroschen. Ein Sohn des Wirtes mähte mit einer Mackcormikmaschine Winterweizen. So war die ganze Familie stark beschäftigt. Uebrigens ist in einer deutschen Bauernwirtschaft das ganze Jahr hindurch viel Arbeit, immer „drocke" Zeit. Mehrere Mal im Sommer wird Klee gemäht und zusammengebracht. Die Wiese wird wenigstens dreimal gemäht. Nach der Getreideernte, die erst im August ist, wird Grünbrache gepflügt und Wintergetreide gesäet; dann womöglich noch einmal Klee gemäht. Nachher kommt noch die Kartoffelernte. Zum Grasmähen hatte der Bauer auch eine amerikanische Maschine. Die Pflüge, deren er auch mehrere besaß, waren deutscher Fabrikation. Viel Arbeit auch Geld kostet das Düngen. Kein Feld wird ohne gedüngt besäet. In einer Ecke des Hofes befindet sich eine auszementierte Düngergrube. Trotz dem vielen Vieh reicht der natürliche Dünger nicht aus, und es wird noch ziemlich künstlicher Dünger verwendet. Nur auf gedüngten Feldern gibt's gute Ernten. Wenn man den Leuten daselbst erzählt, daß wir in Rußland noch viele Felder haben, wo nie gedüngt wird, so glauben sie es kaum, oder sie meinen, dann müssen wir doch fetten Boden haben. So lange es im Herbste schön ist, wird draußen und auf dem Felde allerlei Arbeit verrichtet, und erst zum Winter und im Winter wird Getreide gedroschen. Der Wirt hatte eine kleine Dreschmaschine für zwei Pferde. Natürlich wird mit so einem Maschinchen eine geraume Zeit gedroschen. Der ärmere Bauer drischt mit dem Flegel; Dreschsteine gibt es nicht. Es ist zu ersehen, daß so ein Bauer Sommer und Winter Arbeit hat. Deshalb hat er auch nicht Monatsknechte, sondern nur Jahresknechte. Unser Wirt hatte drei Knechte und drei Mägde. Das Jahreslohn für den Knecht betrug 300 Mk. für die Magd — 240 Mk. Essen und Quartier vom Wirt. Ich fragte, ob bei den Landarbeitern auch sozial-demokratische Tendenzen zu bemerken seien, etwa Arbeitstag nach Stunden u. s. w. Darauf antwortete der Wirt, die Arbeit ginge von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Schlechter, meinte er aber, sei mit deutschen Arbeitern auszukommen. Es kämen vielfach Polen bis Thüringen, die seien gefügiger und anspruchsloser als die eigenen Deutschen. — Die ganze Thüringer Landwirtschaft, auch wohl die Landwirtschaft in ganz Deutschland, ist so verschieden von unserer südrussischen, daß ein Kolonist Südrußlands sich nicht so leicht mehr in jene Verhältnisse hineinleben würde.

Als wir so die ganze Wirtschaf besichtigt hatten, gingen wir noch zurt Kirche und Schule. Beide stehen nebeneinander. Die Bevölkerung des Dorfes war ausschließlich lutherisch Die Kirche mochte schon mehr als ein Jahrhundert gestanden haben, denn sie sah altertümlich aus. Auch das Schulhaus war kein Neubau mehr; aber doch ein geräumiges zweistöckiges Haus. Unten war das Lehrerquartier, oben — die Klasse. Es war eine einklassige Schule mit 60 Schülern und hatte nur einen Lehrer. Die Schule hatte ein sehr geräumiges, gut beleuchtetes Klassenzimmer, reich mit Hilfsmitteln versehen. Es waren Schulferien und der Lehrer nicht zu Hause, deshalb war unser Besuch nur kurz. Die Minimalgage für den Lehrer war 1250 Mk: die höchste Gage 2600 Mk. Natürlich auch eine genügende Lehrerwohnung. Der Lehrer hat außerdem noch etliche Einkünfte; für Kirchendienst 275 Mk; für Unterricht in der Fortbildungsklasse 90 Mk. Es haben in den mittel- und süddeutschen Ländern die Volksschulen noch Fortbildungsklassen. So kommt denn nach dem achten Schuljahre noch die Fortbildungsklasse. Wahrlich eine tüchtige Elementarbildung für die Bevölkerung!

(Fortsetzung folgt.)

Wetter unterhält, doch wo die Witterungsverhältnisse auf das Ernteergebnis einen so entscheidenden Einfluß haben wie im Steppengebiete, namentlich an den Ufern des Schwarzen Meeres, und wo der Winter so launisch ist, wie heuer bei uns in Bessarabien, da mag wohl ein kleiner Wetterbericht gerechtfertigt sein. — Im Laufe dieses Winters, der schon in der ersten Oktoberhälfte einsetzte, haben sich Flüsse, Seen, Bäche und Teiche schon 5—6=mal mit Eis bedeckt, um nach einer oder zwei Wochen fast wieder ganz frei zu werden. Sehr häufig konnte man folgende Beobachtung machen: nachmittags war es, z. B., 6—7 Gr. warm, bei Sonnenuntergang noch 4—5 und im Wohnzimmer 14—16, so daß die Öfen am Abend nicht geheizt werden durften; doch am nächsten Morgen, welcher kolossale Unterschied! Die Fensterscheiben bis oben mit Eisblumen bemalt, im Hofe alles zu „Stein und Bein“ zusammengefroren, wie man hier zu sagen pflegt, und in den Wohnzimmern kaum noch 9—10 Grad Wärme, im Freien aber ebensoviel Grad Frost. Dann haben wir tage= ja wochenlang Regen, Nebel und mitunter auch ein ganz wenig Schnee, zuweilen auch wütende Stürme, die heulend über die Steppen hinjagen und stöhnend und ächzend Zäune und Häuser umtoben. Nur selten ist uns ein echter, klarer, sonniger Wintertag beschert gewesen und auf eine der schönsten Winterfreuden, — das Schlittenfahren, müssen wir dem Anscheine nach für diesen Winter ganz verzichten. Vom 10.—20. Januar schien es sogar, als wolle es Frühling werden und die Bauern rüsteten sich schon zum Säen. Doch, „es hat nicht sollen sein, es wär' zu schön gewesen!“

Seit etwas mehr als einer Woche sieht es wieder ziemlich winterlich aus, und wenn man um die Mittagszeit auch 4–5 Gr. Wärme hat, so in der Nacht gerade so viel Grad Frost. Der Wintersaat, die infolge der Trockenheit im vergangenen Herbst spät in die Erde kam, hat die Witterung bis jetzt nicht geschadet, doch sehr der Gesundheit der Menschen und gegenwärtig herrschen im Akkermaner Kreise in 10—12 Ortschaften folgende Epidemien: Pocken, Diphteritis, Typhus, Masern, Scharlach etc., sogar ein Arzt ist am Typhus gestorben. In den 80 deutschen Ortschaften des Akkermaner Kreises treten die Epidemien nicht ganz so schlimm auf, als in den benachbarten Dörfern mit moldauischer, russischer und bulgarischer Bevölkerung, denn erstens befolgen die Deutschen die Isolierungsmaßregeln besser und dann sind die Lebensbedingungen: Kleidung, Nahrung, Wohnung etc. doch sehr viel besser als bei den Nichtdeutschen, die oft ein unaussprechlicher Schmutz umgibt. — Schon seit 40 Jahren schreibt und spricht man hier vom Baue einer Eisenbahnlinie im südlichen Bessarabien, namentlich dem halb deutschen Akkermaner Kreis; schon 3 oder gar 4 von der Regierung erteilte Konzessionen sind verloschen und mit diesen auch die Hoffnung auf eine Bahnlinie, die wir vielleicht doch noch bekommen, denn die Akkermaner Semstwo und die Stadtverwaltung interessieren sich in gleichem Maße für diese Frage und treten ihr ernstlich nahe, was auch einige Gutsbesitzer tun. Nun, unsere Deutsche werden gewiß zu dieser für sie so wichtigen Frage Stellung nehmen.

F. Strohmaier.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Ein erfreulicher Beschluß.

Am 9. Mai 1907 haben die Bevollmächtigten der Mennoniten in Forsteiangelegenheiten auf der Sitzung bei dem Bevollmächtigten Herrn David Dick Apanlee folgenden Beschluß gefaßt:

„Der Bevollmächtigte wird beauftragt mit der beratenden Kommission zusammen ein Projekt einer Vermögens= oder Einkommensteuer zur Unterhaltung der Forstkommandos auszuarbeiten.“

Leider ist nicht gesagt, in welcher Zeit dieses Projekt fertig gestellt und wem es zur Begutachtung und Bestätigung vorgestellt werden soll. Wir setzen voraus, daß solches in nächster Zeit geschehen und dann dem „Съѣздъ уполномоченныхъ“ übergeben werden wird.

Der Beschluß ist insofern ein erfreulicher, weil er ein Zeichen vom Wachstum des Gerechtigkeitsgefühls unserer Vertreter ist, welches sich bezüglich der möglichst richtigen Verteilung der Kasernensteuer zeigt.

Wo der gute Wille ist, da wird auch die Tat folgen.

Daß die Ausführung solcher „Tat“ nicht leicht sein wird, wollen wir uns von vornherein nicht verhehlen. Es soll hier an den Geldbeutel gehen, und den sucht man möglichst zu schonen. Es soll vornehmlich an den Geldbeutel gehen, der bisher ganz oder zu sehr verschont blieb. — Sollte es gelingen, für die Unterhaltung unserer Forstkommandos ein Besteuerungssystem zu schaffen, welches den Vermögens= und Einkommenverhältnissen wirklich entspräche, so würde dadurch ein gutes Werk auch in anderer Hinsicht angebahnt; dieses System könnte auch bei manchen andern Steuern, die man jetzt nicht gut richtig zu zerlegen weiß, als Ausgangspunkt dienen. Es müßte aber so gehalten sein, daß weder der arme noch der reiche Mann zu kurz komme, resp. zu viel hergeben müsse. Vollkommen wird es anfangs nicht sein, darauf wollen wir auch nicht Anspruch machen, es wird aber vollkommener werden bei der Anwendung, wenn sich die Mängel zeigen werden und wenn man aufrichtig bemüht sein wird, die sich zeigenden Mängel zu beseitigen.

Nur anfangs die Richtung nicht falsch nehmen! — Wir Mennoniten Rußlands leben in sehr verschiedenen Verhältnissen. Die meisten sind ja Landwirte, aber welcher Unterschied besteht unter diesen! Wie verschieden sind die Boden- und die Wirtschafts= und auch die Vermögensverhältnisse der einzelnen Besitzer! Eine ganze Reihe von Großindustriellen, Mühlenbesitzern, Kaufleuten, Gewerbetreibenden bieten ein anderes, aber ebenfalls sehr buntes Bild, und ein Kreis von mehr oder weniger gut situierten „Dienenden“ schließen den Reigen.

Hier einen allgemeinen einheitlichen Steuermodus zu schaffen, wird nicht möglich sein. Jede Gruppe hat ihre Eigentümlichkeiten, ihre Bedingungen. Wenn niemand zu kurz kommen und keiner vergessen und übersehen werden soll, so ist es geboten, jeder Gruppe möglichst weit Gelegenheit zu geben, sich durch ihre Vertreter an der Regulierung und Realisierung dieser Angelegenheit zu beteiligen.

Ohne Jemand beschuldigen zu wollen, sei erlaubt, hier auf einen kleinen Mangel bei der Handhabung unseres gegenwärtigen Besteuerungssystems hinzuweisen.

Dem „Съѣздъ уполномоченныхъ“ ist vom Ministerium der Reichsdomänen das Recht zugesprochen, daß seine Beschlüsse für sämtliche Mennoniten Rußlands bindend sind. Dieses Recht der Versammlung ist ausgezeichnet, es ist unentbehrlich, es muß aber auch den Bedürfnissen und Verhältnissen gemäß angewendet werden. Bei der Erteilung solcher Machtbefugnis hat die Behörde sich jedenfalls von dem Gedanken leiten lassen, daß der „Съѣздъ“ aus Vertretern der einzelnen Gruppen der Mennoniten bestehe, und daß diese Vertreter von den betreffenden Gruppen gewählt und mit den entsprechenden Vollmachten versehen sein müßten. Die Wahrung der Interessen des Einzelnen fordert diesen Grundsatz.

In der Praxis ist aber nicht nach demselben gehandelt worden. Weder die Gutsbesitzer, noch die Industriellen und Händler haben ihre Vertreter selbst gewählt, die Bezirksversammlung versah diejenigen Personen mit den entsprechenden Vollmachten, die sie selbst heraussuchte oder die ihr von dem Bevollmächtigten vorgeschlagen wurden. Es ist aber wünschenswert, daß in Fragen der Besteuerung die betreffenden Gruppen, ihre Kandidaten selbst wählen und der Bezirksversammlung zur Bestätigung vorstellen.

Nur so sind diese Bevollmächtigten richtige Vertreter, Vertreter der entsprechenden Zahlgruppen, und nur so kann der „съѣздъ“ sich vor dem Vorwurf, willkürlich zu handeln, schützen.

Wenn es sich um so große Summen handelt und wenn neue Wege eingeschlagen werden sollen, so wäre geraten, den съѣздъ um je einen Bevollmächtigten von jeder Gruppe zu vergrößern. „Одинъ умъ хорошъ, а два лучше.“

Jedenfalls wird das Projekt der Vermögensstener sich noch nicht in diesem Jahre realisieren lassen, es wird wohl ein Jahr noch bei der „Wert“ Steuer bleiben. Da wäre es aber gut, wenn bei der nächsten Bestimmung der Steuernorm auch über den Begriff des „Wertes“ des Besteuerungsobjektes Klarheit geschaffen würde. Bis jetzt hat man in dieser Hinsicht hin und wieder angestoßen und nicht am wenigsten hat darunter der „kleine Mann“ gelitten, dessen Geschäftswert leicht und ziemlich richtig zu bestimmen ist: er hat für die großen Geschäfte gezahlt, deren Wert oft um das 5=fache und mehr, zu niedrig angenommen wurde. Es fehlt auch in anderer Hinsicht die Einheitlichkeit der Besteuerung. Wenn die Geschäftsleute und Gewerbetreibenden für 100 Rbl. des Wertes ihres Geschäfts 12 Kopeken, und die Landbesitzenden für die Dessjatine dasselbe zahlen, so ist dadurch der Wert der Dessjatine auf 100 Rbl. bestimmt, wenn alle gleich zahlen sollen. Wer würde sein Land hier im Süden für 100 Rbl. die Dessjatin hergeben?*) Und das Land, hat das denn überall den gleichen Wert, daß es alles über einen Kamm geschoren wird?

—z.

*) Anm. d. Red. So viel uns bekannt, wurde der Wert des Landes bereits auf 200 Rbl. festgestellt.

Wie kann man dem Übel abhelfen?

Wieder habe ich wie alljährlich, die Hauptarbeit an den Kirchenbüchern fast beendet; wieder bin ich auch an das Übel, welches damit zusammenhängt, erinnert worden, nämlich an die Unpünktlichkeit der Gemeindeglieder, dieser Sache gegenüber. Zwölf Jahre lang führe ich nun die Kirchenbücher des Chortitzer Kirchspiels und immer wieder und wieder muß ich mir sagen, daß dieselben auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen können, weil viele Geburts= und Sterbefälle garnicht gemeldet werden. Ein Sprichwort sagt: „Zahlen beweisen“, und ich kann oben Gesagtes auch durch Zahlen beweisen. Im Jahre 1896 war die Zahl der Geborenen im Chortitzer Kirchspiel 122; 1897=113; 1898=113; 1899=133; 1900=118; 1901=109; 1902=121; 1903=119; 1904=118; 1905=121; 1906=69; 1907=102. — Aus obigen Zahlen sieht man, daß die Zahl der Geborenen zwischen 113—133 schwankt; daß aber im Jahre 1901 nur 109 und im Jahre 1906 gar nur 69 Geborene sein sollten, muß ein Fehler sein; weil die Bevölkerung proportionel wächst, so kann die Zahl der Geborenen nicht von 121 plötzlich auf 69 herabgehen, um im folgenden Jahre wieder auf 102 (diese Zahl ist ja auch noch zu niedrig) zu steigen. Und warum ist die Zahl der Geburten im Jahre 1906 so niedrig? Weil die Familienväter es nicht der Mühe wert halten, die Geburt ihres Kindes beim Dorfsältesten zu melden. In ganz kleinen Dörfern, hat der Dorfsälteste eine bessere Übersicht über sein Dorf als in größeren Ortschaften daher die Unterlassungen der Familienväter von dem Dorfsältesten zurechtgestellt werden. Aber in größeren Dörfern, wo monatlich nicht eine, sondern oft 5—6 Geburten vorkommen, fehlt dem Dorfsältesten diese Übersicht, und viele Kinder werden infolge der Nachlässigkeit ihrer Väter garnicht ins Kirchenbuch eingetragen. Ich nenne auch das eine Nachlässigkeit — ich denke, nicht mit Unrecht — wenn nach Monaten erst, oder gar nach 1—1½ Jahren noch Geburten von Kindern gemeldet werden. Unter diesen Nachlässigen oder Gleichgültigen zeichnen sich besonders Lehrer, Schreiber und andere Aristokraten aus. Lukas 12, 48 heißt es: Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern. — Nach diesem Ausspruche habe auch ich von den genannten Herren immer mehr erwartet, als von der großen Masse, bin aber sehr getäuscht worden. Diese sollten billig die Notwendigkeit einer richtigen Kirchenbuchführung zu schätzen wissen und schon aus diesem Grunde pünktlich sein, abgesehen davon, daß sie mit gutem Beispiel allen nicht Gebildeten in dieser Sache voran gehen sollten. Schlimmer noch als mit diesen in der Kolonie wohnhaften ist es mit allen auswärts wohnhaften Mennoniten bestellt. Dahin gehören solche, die in Russendörfern, auf Eisenbahnstationen oder Städten wohnen. Diese kümmern sich fast garnicht darum, ob ihre Familie in irgend einem Kirchenbuche registriert steht oder nicht, und ganz im besondern solche, die ein Nomadenleben führen, d. h. immer von Ort zu Ort herumziehen. Kommen solche dann einmal in die Lage, daß sie ein metrisches Zeugnis, d. i. Geburts= Toten= oder Trauschein brauchen, ja, dann wundern sie sich oft nicht wenig, wenn man solche Daten garnicht im Kirchenbuche vorfindet oder gar die ganze Familie nicht eingetragen ist. — In den letzten Jahren, wo das Streben nach Bildung im Steigen ist, kommen auch immer häufiger solche Fälle, wo Eltern ihre Kinder in Stadt= oder Realschulen zur weiteren Ausbildung unterbringen; dort wird ein Kind aber nur aufgenommen, wenn es einen Geburtsschein vorweist. Ebenso kommt es vor, daß Geschwisterkinder oder Geschwisterkinder Kinder, einer für den andern den Forstdienst ableisten will, da muß wieder laut Kirchenbuch nachgewiesen werden in, welchem Verwandtschaftsgrade solche Personen zu einander stehen. Ferner bei Landvererbungen auf die Kinder, müssen Geburtsscheine beigebracht werden. Dann müssen jährlich im Januar Auszüge aus den Kirchenbüchern gemacht werden: aller Personen männlichen Geschlechts, die im laufenden Jahre der Militärpflicht unterliegen, denn die Einberufungslisten werden immer auf Hinweisung auf die № des Kirchenbuches angefertigt. — Woher aber alle diese Daten nehmen, wenn solche nicht seinerzeit angemeldet und ins Kirchenbuch eingetragen worden sind.

Aus dem Obengesagten, denke ich, geht zur Genüge hervor, wie wichtig für uns eine richtige Kirchenbuchführung ist. Durch die Gleichgiltigkeit unserer Gemeindeglieder zu dieser Sache, muß dieselbe aber schließlich immer unvollständiger werden und so zuletzt auch zur Kenntnis der Behörden kommen. Die Folge davon könnte dann eine Revision der Kirchenbücher nach sich ziehen und bei schlechtem Befund derselben, die Entziehung des Rechtes dieselben selbst zu führen. Das wäre doch aber nicht zu wünschen! Darum auf! befleißige sich doch ein jeder pünktlich in dieser Sache zu sein, er tut unserer Gemeinde einen Dienst damit. Wenn nun diese Aufforderung nicht den gewünschen Erfolg hat, wer giebt Rat?

Zuletzt möchte ich noch einen Vorschlag machen. Da die Chortitzer Gemeinde mit ihren Filialen sehr groß ist, so werden in den Kirchspielen: Chortitz, Neuendorf, Osterwick und Burwalde und in den Filialen Jasykow, Jekaterinoslaw, Barratow, Borrosenko und Fürstenland Kirchenbücher geführt, aber kein Hauptbuch, in dem sämtliche Familien der Chortitzer Gemeindeglieder eingetragen wären. Weil aber die Geburtsscheine vom Ältesten unterschrieben und untersiegelt werden müssen, er aber solche Zeugnisse nur auf Grund des Kirchenbuches ausstellen kann, kommt er oft in die Lage auf Treu und Glauben ausstellen zu sollen, da die betreffenden Personen sich nicht die nötigen Daten aus dem betreffenden Kirchenbuche haben bescheinigen lassen oder überhaupt keine beibringen, in der Meinung, es existiere hier ein Hauptbuch. Folglich wäre ein Hauptbuch durchaus notwendig, weil auch das Gebietsamt von Zeit zu Zeit solche Daten nötig hat. Denkt man aber an ein Hauptbuch, dann stellt sich uns die Frage entgegen: Wer wird dasselbe anlegen und führen? Diese Arbeit würde einen ganzen Mann erfordern; als Nebenfach würde kaum Jemand diese Arbeit bewältigen können. Woher aber die Mittel dazu nehmen? Diese Gedanken haben mich schon oft beschäftigt, weiß mich aber nicht durch alle diese Fragen durchzufinden. Das Hauptbuch würde auch eine bessere Kontrolle dem Führer in die Hand geben. Jetzt sind viele Familien umzugshalber in zwei bis drei Büchern eingetragen, während andere gerade deshalb garnicht gebucht sind, weil man wähnt, sie sind schon irgendwo eingetragen. Darum noch einmal: „Wer giebt Rat? — Sollte durch diese Zeilen die Sache in Fluß und zum guten Abschluß kommen, dann wäre mein Wunsch erfüllt und ich würde jedem dankbar sein, der hier Abhilfe zu Wege brächte.

J. K. Lehn,
Führer des Kirchenbuches fürs Chortitzer Kirchspiel.

Können Romane auch zur rechten Erziehung etwas beitragen?

(Siehe Sprechsaal des „Botsch.“ Nr. 7). Meiner Meinung nach nützt es den Kindern wohl wenig, wenn sie Romane lesen. Eigentlich sollte der Vater seinen Kindern nie ein Buch in die Hand geben, das er nicht vorher selbst gelesen und gut befunden hat. Ein gutes Buch kann

„Excelsior“

Wir machen anmit allen unseren Freunden und Bekannten die freudige Mitteilung, daß der Prozeß den wir mit dem Syndikat unserer Konkurenten aufnehmen mußten, endgültig und vollauf zu unseren Gunsten ausgefallen ist.

Die behördlich beorderte Expertise, ergab in der Tat, daß unsere **Puddings** in Richtigkeit aus Hafer und Maisflor und natürlichen Fruchtsäften zusammengesetzt und unsere **Gelles** ebenfalls mit natürlichen Fruchtsäften präpariert sind; also keine chemisch-synthetische, daher auch gesundheitsschädliche Fabrikation, wie alle bisher bekannten ähnlichen Produkte sind, sondern ein aus natürlichem Mehl und echten Fruchtsäften bestehendes Präparat ist, daher auch gesundheitsbefördernd.

Die Aussage sämtlicher Experten lauten einstimmig, daß unsere Puddinge, Gellees und Chokolade-Pulver, einem Jeden gewissenhaft empfohlen werden können.

Ein persönlicher Versuch würde die Ueberzeugung vom Vorerwähnten liefern!

Jede Hausfrau kann sich in einigen Minuten eine vortreffliche, wohlschmeckende, sehr nahrhafte und gesunde Nachspeise (Leppelkost) leicht bereiten!

Haupt-Depot der Manufakture „Excelsior“ für Südrußland bei Frau **W-we Anna Thiessen** in Канцеровка bei Chortitz.

Fräulein **Marie Thiessen,** daselbst, wird die Gebrauchs=Anweisung einem Jeden mit Vergnügen erklären.

Die Manufakture „Excelsior.“

6–1

dazu beitragen, daß die Kinder Menschen und Leben kennen lernen, daß ihr Urteil reift und neue Gedanken ihnen zugeführt werden, die oft als treibende Kraft durch das ganze Leben sich hinziehen. Zur Ausbildung des Verstandes könnten alle Bücher beitragen die zum richtigen Lesen mit Nachdenken einladen. Ich selber habe von dem Romanlesen weiter keinen Nutzen, als daß sie mir zur Unterhaltung dienen. Jeder Vater, dessen Kinder Bücher lesen, begnüge sich nicht damit, daß sie dieselben nur durchlesen, sondern suche den jungen Geist zum Selbstdenken zu bewegen, indem er das Kind veranlaßt die Gründe klar zu legen, warum das Buch gefallen, warum mißfallen hat. Auf solche Art könnte ein gutes Buch die erhoffte Wirkung ausüben.

Ein gutes Buch des Hauses Segen,
Sein Wert verweht nicht wie der Wind,
Denn wenn es wird dein Herz bewegen,
So liest's noch Kind und Kindeskind.

Heinrich Peters, Grünfeld.

Das Rauchen in der Schule.

(Uebersetzung von H. P.)

Von den Reizmitteln, welche schädlich auf die geistige und physische Entwickelung des Organismus einwirken, ist unter der Jugend das Rauchen wohl am meisten verbreitet. Das Rauchen, wenn es erst zur Gewohnheit geworden ist, wirkt besonders schädlich auf das Herz und den Magen; nicht weniger leiden aber darunter die geistigen Fähigkeiten des Menschen: das Gedächtnis wird schwächer, es stellen sich eine gewisse Apathie, Schläfrigkeit und Nervenschwäche ein. In Frankreich hat Prof. Decaisme bei 22 von 27 rauchenden Schülern im Alter von 9—15 Jahren Störung der Blutzirkulation, Geistesschwäche und einen Hang zu Alkoholgenuß gefunden. Dr. Klintock, Mitglied des pädagogischen Rats in San Franzisko, schreibt, daß er als Arzt von Knabenschulen häufig gebeten wird, Mittel für Herzklopfen zu verschreiben; in 9 von 10 Fällen ist letzteres durch Rauchen verursacht.

In Chikago fand im Jahre 1898 eine Schulrevision statt, nach welcher man 5000 rauchende Schüler im Alter von 8—14 Jahren registrierte. Von diesen waren nur bei 400 (ungefähr 1/12) zu regelmäßiger Geistesarbeit fähig. Sobald die Kinder anfangen zu rauchen, hören sie auf in der Schule vorwärts zu kommen, werden unaufmerksam und nervös, können ihre Arbeiten nicht bewältigen, können in der Schule nicht still sitzen usw. Prof. Siver hat das Wachsen, das Gewicht des Körpers und den Brustumfang bei 77 nichtrauchenden und 77 rauchenden Studenten beobachtet; bei den ersteren war in einem bestimmten Zeitraum das Gewicht auf 10,4%, das Wachstum auf — 27%, der Brustumfang auf 27,6% mehr, als bei letzteren. Die nichtrauchenden hatten außerdem stärker entwickelte Lungen. Aehnliche Resultate hat Dr. Mendelsohn bei seinen Beobachtungen der nichtrauchenden und rauchenden Studenten in Petersburg erzielt. Von den rauchenden litten an Lungenleiden 16,09%, von den nichtrauchenden nur 10,6%; bei 11,88% von rauchenden wurden Magenleiden konstatiert, und nur bei 9,92% der nichtrauchenden sind dieselben bemerkt worden. Diejenige, welche vor 16 Jahren angefangen hatten zu rauchen, ergaben einen großen Prozentsatz von Erkrankungen. Je jünger das Individium, desto schädlicher wirkt der Tabak. Bei uns trifft man nicht selten 8—10-jährige den stärksten Tabak rauchende Knaben, während in einigen Ländern den Kindern das Rauchen polizeilich verboten ist. In 30 von 45 der Vereinigten Staaten Amerikas ist es verboten, Tabak an Kinder unter 16 Jahren zu verkaufen. In dem Staate Konnektikut z. B., wird so ein junger Raucher mit 5 Dollar bestraft, doch derjenige, der ihm den Tabak verkauft hat, muß zehnmal mehr Strafe zahlen. In Japan verbietet das Gesetz den Eltern, ihren Kindern, solange sie Schüler sind, das Rauchen zu gestatten.

Es wäre Zeit, daß diese Frage auch bei uns mehr bedacht würde, und von Eltern und Lehrern gemeinschaftlich Mittel gesucht würden, dem Rauchen in zu jungen Jahren Grenzen zu legen.

---

1. Die „Contemparary Reviev," deren Mitarbeiter die Schulen in Deutschland besucht hat, schreibt unter anderem: In den deutschen Schulen ist zuviel kriegerischer Geist; in den Schülern selbst achtet man die Persönlichkeit zu wenig. Bei Erwachsenen ruft die Erinnerung an die Schule noch Abscheu hervor. Dieses ist wahrscheinlich auch der Grund der immer steigenden Zahl der Selbstmorde unter den Schülern. In den Jahren von 1883—1900 hat Prof. Eulenberg 950 solcher Selbstmorde registriert.

---

2. Der Rektor der Berliner Universität hat in einem besonderen Zirkular die Berliner Studenten daran erinnert, daß laut Befehlen von 1886 und 1902 den Studenten-Polen die Beteiligung an polnischen Vereinen und Versammlungen verboten sei. Die Unterdrückung der Polen progressiert.

Eine Frage an unsere Ärtzte!

Als im November die Influenza hier im Orenburgischen epidemisch auftrat, brachte man zu verschiedenen Zeiten 6 Kranke zu mir, welche über unerträgliche Schmerzen im Scheitel klagten. Angewandte Mittel wie Antifibrin, Coffein, Aspirin und Phenazetin hatten keine Wirkung, ebenso wenig Kognack und Rum mit Tee, Bäder und Dämpfe waren imstande Schweiß zu erzeugen. Keiner der Patienten überlebte den 4. Tag. Bei einem bemerkte ich 6 Stunden vor der Auflösung eine einseitige Lähmung. Bemerke noch, daß der Körper äußerlich kalt war, die Temparatur variirte zwischen 35—38 Grad. Weil es in der Zeit, in welcher die Influenza herrschte, vorkam, so vermute ich die Anwesenheit des Bacilles dieser Krankheit. Vielleicht ist einer der Herren Ärzte im Interesse der hiesigen Bevölkerung so freundlich sein Gutachten über diese Krankheit, wie auch die vielleicht existierenden Mittel dagegen zu veröffentlichen, da man der Entfernung wegen sich bei den Ärzten nicht Rat holen kann. Was die Witterung anbetrifft, so hatten wir im Dezember wie auch bis heute viel Schneestürme. War mitunter ein stiller Tag, so herrschte starker Frost bis [illegible] Grad. Im vorigen Monat herrschte unter den Kindern Scharlach, bei den Baschkyren auch Pocken und gehen bei denselben massenhaft die Leute zu Grunde. Bei den umwohnenden Russen sterben nach überstandenem Scharlach die Kinder infolge schwacher Nahrung häufig an Skorbut, wobei ganze Körperteile wie z. B. die Zähne mitsamt dem Unterkiefer abfallen.

Johann Braun, Feldscher.

Romanowka,
den 23. Januar 1908.

Die „Friedensstimme" wird gebeten diesen Artikel auch zu bringen.

Büchertisch.

Im Verlage von **Gottlieb Schaad** Prischib, Post Halbstadt, soeben erschienen:

Fr. Fiechtner, Rechenhefte für die Volksschulen der ehemaligen deutschen Kolonisten in Rußland, **Heft 2.** Preis 25 Kop.

Der zweite Bruder ist da! Fr. Fiechtner's 2. Rechenheft stellt sich dem ersten, was pädagogische Anlage, planmäßige Durchführung und gründliche Verarbeitung des Stoffes anbelangt, ebenbürtig an die Seite. Es umfaßt die Zahlenreihen von 1—100 und 1 bis 1000. In seinem Vorworte hebt der Verfasser hervor, daß die meisten Rechnungen, die im alltäglichen Leben unseres einfachen Landwirtes, unseres Handwerkers, unseres Arbeiters, unseres kleinen Geschäftsmannes vorkommen, durchschnittlich innerhalb dieser Zahlengebiete liegen. Darum sei es auch Pflicht unserer Volksschule, dafür zu sorgen, daß unsere Kinder wenigstens diesen Stoff als unverlierbares Eigentum mit ins Leben hinausnehmen. — Und in der Tat, das Büchlein stellt den Schüler immer wieder vor solche Aufgaben, wie das Leben sie mit sich bringt. Das sind lauter bekannte Sachen, an welche die Zahlen und Operationen sich anlehnen. An der Hand solchen Führers, wie das vorliegende Rechenheft ist, wird das Rechnen dem Kinde eine Lust, und nicht eine Last. — Doch, bei dem Lehrer, der's bereits mit dem ersten Hefte versucht hat, bedarfs keiner besondern Empfehlung mehr; wer die Fiechtnerschen Rechenhefte aber noch nicht kennt, der versuch's eimal mit ihnen; ich weiß, er wird sie bald schätzen lernen.

E.

Empfangsbescheinigung.

— Für die Evangelische Anstalt in Alexandrowsk erhalten vom Jekaterinoslawer mennonitischen Frauenverein — das Ergebnis einer Verlosung von Handarbeiten 80 Rbl., Spende 10 Rbl., zusammen 90 Rbl.

— Für die „Vergessenen" erhalten: Ungenannt 25 Rbl., von W. J. 5 Rbl. Besten Dank! Missionsgeld von den Schulkindern in Steinfeld, Kreis Werchnednj. durch Lehrer Franz Dyck 18 Rbl.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk.

9./11. Februar 1908.

5% 1. Gewinn Anleihe	335
5% 2. „ „	261
5% Pfandbr. d. Adels-Agrarb.	228½
4% Staatsrente	75½
5% Anleihe 1906	93¾
5% 1. Innere Anleihe	94½ / 96
5% 2. Innere Anleihe	94½ / 96
5% Pfandbr. d. Adels-Agrarb.	84½
4½% „ „ „ „	79¾
4% „ „ „ „	71¾
3½% „ „ „ „	69¾
5% Oblig. der Bauernbank	85
4½% „ „ „	78
4% „ „ „	72

Berdjansker Börsenbericht

vom 8. Februar 1908.

Ulka (Belokoloska)	9 P. 24 Pf.	13 R. — K.
„ „	9 „ 30 „	13 „ 25 „
Winterweizen	9 „ 30 „	13 „ — „
„	9 „ 36 „	13 „ 25 „
Hartweizen	9 „ 36 „	12 „ 60 „
„	10 „ — „	12 „ 75 „
Gerste mit 3%		8 „ 75 „
Roggen	9 P. — Pf.	10 „ 50 „
Hafer	— „ — „	— „ — „

Vorrat sehr wenig. Stimmung schwankend.

Handelshaus H. Niebuhr und Co. Alexandrowsk.

Mehl und Getreidepreise.

vom 6. Februar 1908.

Weizenmehl Flachmül.	Nr. 000	11 R. — K.
„ „	Nr. 00	10 „ 25 „
„ „	Nr. 0	10 „ — „
Roggenmehl gebeuteltes		7 „ — „
„ schlichtmehl		6 „ 50 „
Weizenkleie grobe		— „ 67 „
„ feine „		— „ 67 „
Weizenmehl Hochmüll.	Nr. 000	11 „ 25 „
„ „	Nr. 00	11 „ — „
„ „	Nr. 00	10 „ 75 „
„ „	Nr. 0	10 „ 50 „
„ „	Nr. 1	10 „ 25 „
„ „	Nr. 2	10 „ — „
Weizen 9 P. 20 Pf.	13 R. 50 K	—13 „ 70 „
Roggen 9 P. —	—10 „ 50 „	—10 „ 70 „

Stimmung flau.

Jekaterinoslaw, 7. Febr. 1908.

Weizen 9 P. 20 Pfd.	13 R. 60 K.
Roggen 9 „ — „	10 „ 40 „
Gerste — „ — „	9 „ — „
Weizenmehl Nr. 00	11 „ — „
Roggenmehl Nr. 00	8 „ 60 „
Roggenschrotmehl	6 „ 90 „

Stimmung flau.

Preisliste von W. Heese, Losowaja, auf Getreide und Mehl.

6. Februar 1908.

Weizen	1 Rbl. 38 Kop. 130 зол.
Roggen	1 „ 05 „ —
Weizenmehl Nr. 00	10 Rbl. 75 K.

Stimmung flau.

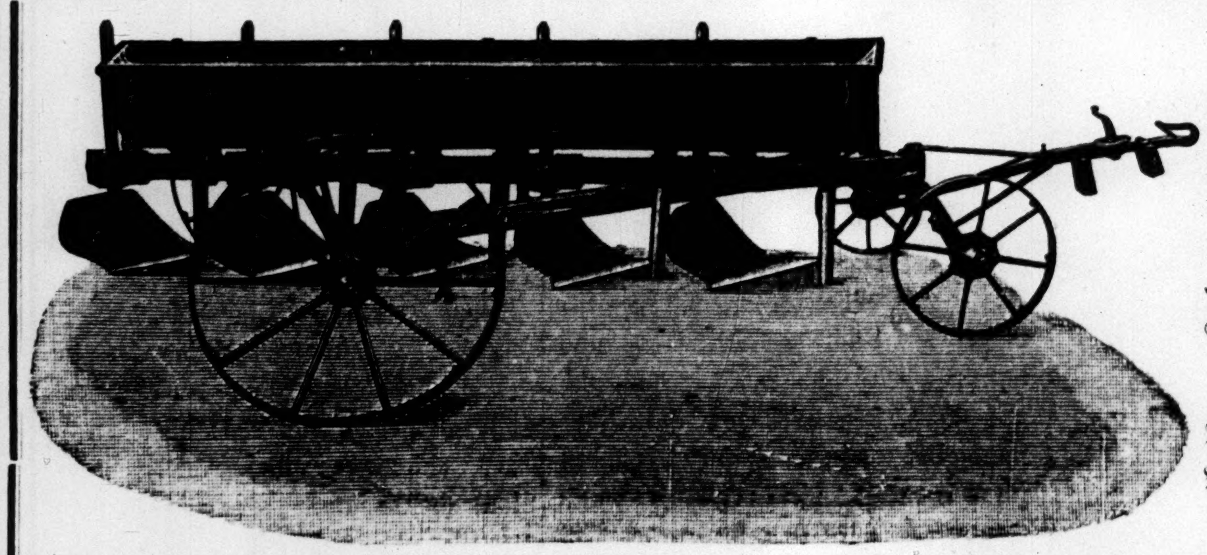
Redakteure: { D. Epp. H. Ediger.
Herausgeber J. Thießen.

Doktor — Homöopath
L. S. Bertschanskij,
empfängt Kranke in Lembergs
Homöopathischer-Zentral-Apotheke
Jekaterinoslaw, Ssadowaja, Haus Fainberg.
Arzeneien, sowie „Homöopathische Hausapotheken" werden nach den Petersburger und Odessaer Preislisten verabfolgt. 100—4.

Heinrich Schroeder,
Halbstadt (Taurien)
empfiehlt wieder die besten ausländischen
Gemüse- u. Blumensamen
Preisliste gratis!

Im unterzeich. Verlage erschienen
F. Fiechtner
Rechenhefte,
Heft 1. Die Zahlenreihen 1—10 u. 1—20. Preis 15 Kop.
Heft 2. Die Zahlenr. 1—100 u. 1—1000. Preis 25 Kop.
Zu beziehen durch alle deutschen Buchhandlungen, oder direkt vom Verlage.
Prischib. G. Schaad.
Адр.: Книжный маг. Г. Г. ШААДЪ, Почт. Конт. Гальбштадтъ, Тавр. г.
6—3.

Wenn Sie nahe an einer Bahnstation, aber weit ab von einer Poststation wohnen, dann beziehen Sie bitte von jetzt an Ihre
Bücher
per Bahn und zwar per пассажирской скоростью durch die Buchhandlung David P. Isaak, Schönwiese, Post Alexandrowsk, Gouv. Stat. Sie sparen dann bei jeder Sendung Mühe, und bei einer Sendung von über 7 Pfund auch noch Geld. Was auf Lager ist, wird sogleich gesandt, was fehlt wird in möglichst kurzer Zeit besorgt. 6—1.



B. W. Rempel.
Pawlowka, Post. Chortitza, Jekaterinosl. Gouv., offeriert zur bevorstehenden Saison
Drillbugger mit Guß- sowie auch Stahlgrindel in verschiedenen Größen.
Die Bugger zeichnen sich durch leichten und guten Gang aus. Mäßige Preise: Kataloge gratis.
10—3.

Im unterzeichneten Verlage erschien
Die christliche Wahrheit.
Predigten auf alle Sonn- u. Festtage
von Generalsuperintendent G. Pingoud,
nebst einem Anhang von Pastor D. Steinwand,
enthaltend Predigten für die Kronsfeiertage, sowie Kasualreden bei verschiedenen Gelegenheiten für Küster und Lehrer.
Preis gebunden in eleg. Halbfranzband 4 Rbl., mit Porto 4 Rbl. 50 Kop.
ohne Anhang geb. „ „ „ 3 R. 75 K., „ „ 4 „ 25 „
Der Anhang allein, eleg. brosch. 50 Kop., mit Porto 58 Kop.
Zu beziehen durch alle deutschen Buchhandlungen Rußlands oder direkt vom Verlage.
G. Schaad.
Adresse: Книжн. маг. Г. Г. ШААДА, Гальбштадтъ, Тавр. губ.

Sand—Diamant,
wenn er, gemischt mit Zement, auf den billigen, bestbewährten, patentierten Maschinen G. Schulze, Eisleben, Deutschland, zu Dach- und Mauerziegeln verarbeitet wird.
Einfache, hochlohnende Industrie!
Auskunft erteilt: Ф. Штромайеръ, г. Аккерманъ, Бессар. губ.
52—6.

Klassen u. Neufeld.
Maschinenfabrik u. Eisengießerei.
Sofijewski Sawod, Jekaterinoslawer Gouvern.
Empfiehlt eigenes Fabrikat: Pferdedreschmaschinen, 2—10 kräftig, mit und ohne Putzerei, mit automatischen Ringschmiertrommellagern, 3—6-scharige Drillbugger mit Stahlgrindel, einscharige Pflüge, Breitsäemaschinen, dreiteilige Ringelwalzen, Rübenschneider, Jätpflüge u. a. m.
Generalvertretung der bestbewährten „Original-Adler" Centrifugen.
Ganz besonders empfohlen werden die überall Aufsehen erregenden ein- zwei- und dreischeibigen
Schattanooga-Scheibenpflüge,
ferner Selbstbinder „Massey—Harrys", Waschmaschinen „Saalfeldia", Buttermaschinen „Germania" u. a.
Reparaturen werden nur im Herbst und Anfang Winter angenommen und prompt und billigst ausgeführt.
Der Preis auf die Drillbugger ist um zehn Rubel herabgesetzt!
Preiskourante gratis. 26—19.

Типо-Литографія Г. А. Эдигеръ и К. — Бердянскъ.